

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Geschichtsprojekt am Geschwister-Scholl-Gymnasium, Waldkirch

Das herausragende Erlebnis mit Heinz Drossel

Das Schönste und Wichtigste, das wir mit Heinz Drossel erlebten, war unser Aufenthalt mit ihm in Berlin. Heinz Drossel nahm Abschied von Berlin und wir durften ihn dabei begleiten. Auf dieser Berlinfahrt im November 2001 entstand eine tiefe Freundschaft zwischen Heinz Drossel und uns. Viele von uns fragten ihn um Rat und wir wollten ihm einfach nur zuhören und zuschauen.



Bilder aus der Zusammenarbeit



Heinz Drossel mit Leo und Dorothea

So können wir ihn heute noch sehen, wie er mit uns durch Berlin geht und uns die wichtigsten Stätten seines zivilcouragierten Handelns zeigt. Wir sind in Senzig bei der Rettung der vier untergetauchten Juden, wir sind im Versteck in Tempelhof, wir gehen auf die Jungfernbrücke, wo er seine spätere Frau vor dem Freitod bewahrt. Für alle Teilnehmer war diese Fahrt ein ganz besonderes Erlebnis.

Uli Fischer-Weissberger, Leiter des Geschichtsprojekts am GSG-Waldkirch i.R.

War mein Freund Heinz Drossel ein Held?

Wenn ich an Heinz denke, sehe ich ihn, wie er vor Schülern steht und aus seinem Leben erzählt. Ihm ging es nie darum, dass er seine Taten in einem besonderen Licht sah, er sah eher seine Hilflosigkeit gegenüber vielen Grausamkeiten, die er miterleben musste; fassungslos erlebte er die Ermordung von Juden, vor allem eines jüdischen Kindes in Dagda. Er musste hilflos an einem alten Juden vorbeigehen, der zu Tode gefoltert wurde. Seine Taten waren ihm selbstverständlich. Oft sagte er, dass jeder Mensch so handeln würde wie er. Erschrocken war er über die Unmenschen, die das NS-System hervorbrachte. Die Gefühllosigkeit der anderen machte ihm sehr zu schaffen. Noch nach dem Krieg brüsteten sich viele mit ihren Kriegserlebnissen, uneinsichtig und verletzend gegenüber denjenigen, die anders gehandelt hatten. Deshalb schwieg er lange, verletzt und verwundet durch die schrecklichen Erlebnisse und deren „Nicht-Aufarbeitung“.



Heinz Drossel mit Uli Weissberger



Mit Uli Weissberger in Berlin

Für mich war Heinz ein ganz normaler Mensch mit einer zutiefst humanen Haltung. Ein Held im landläufigen Sinne war er sicherlich nicht. Er war etwas viel Besonderes, denn er blieb trotz einer unmenschlichen Umgebung seinen humanen Prinzipien treu, sein innerer Kompass, sein Mitgefühl, trug ihn nie. Deshalb ist er für mich ein Vorbild.

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Renate Braun (vormals Silabetschky)

Heinz Drossel in Simonswald, Späte Freundschaft

Heinz Drossel war unser geliebter „Opa Heinz“, das sagt alles. Bevor er zu uns zog, lebte er alleine und zurückgezogen mit seiner geliebten Hündin Petra in Kirchhofen unweit von Freiburg.



mit Renate Silabetschky und Ingeborg Hecht

Im Mai 1988 starb sein Sohn Billi, der Stammgast in der Gastwirtschaft war, in der ich als Bedienung arbeitete. Um Heinz über den Verlust zu trösten, besuchte ich ihn mit meiner Familie des Öfteren in Kirchhofen. Wir gingen spazieren und verbrachten viel Zeit mit meinem Sohn Matthias und ihm auf dem Spielplatz. Der Gegenbesuch in Simonswald blieb nicht aus und so lernte Heinz meine Eltern und Geschwister kennen. Es entwickelte sich eine tiefe Freundschaft zwischen uns und ich half ihm, als er einmal krank wurde und seine Hündin starb.

Als 1990 eine Wohnung in unserem Haus frei wurde, bot ich ihm diese an und er zog zu uns nach Simonswald. Dort lebte er als unser „Opa Heinz“ mit uns. Jahrelang ging er jeden Tag mit seinen „Wahlenkeln“ spazieren. Er freute sich immer, wenn er mit den Dorfbewohnern ins Gespräch kam, Standesdünkel war ihm fremd. Wenn sie den Zwillingswagen nicht gesehen hatten, vermissten ihn die Leute aus Simonswald sofort und fragten: „Wo ist der Opa Heinz?“, denn man konnte nach ihm die Uhr stellen.

Dadurch, dass er meine Kinder auch in den Kindergarten brachte und abholte, hatte er Kontakte mit jungen Müttern und Vätern, dies freute ihn sehr. Schon immer wollte er mit jungen Menschen und Kindern zusammen sein. Über viele Jahre war er der Nikolaus in unserem Kindergarten. Darauf war er sehr stolz. Er saß mit uns auf dem Spielplatz, ging mit zum Kindergarten, half mir, auf die Kinder im Schwimmbad aufzupassen, und war mir eine große Stütze bei den Kindergeburtstagen.

„Opa Heinz“ war überall dabei. Er war sich für nichts zu fein. Was mich auch immer wunderte, es war ihm nie zu laut, Kinderlärm störte ihn nicht. Nur wenn es Streit gab, konnte er unangenehm werden. [...]



Renate S. und Frau Fontheim

Nach seinem Tod habe ich gemerkt, was ich an ihm verloren habe. Er war mir „Vater“, „Opa“ und „Freund“. Er öffnete mir die Tür zu einer Welt, die ich ohne ihn nie gesehen hätte. Es waren nicht nur die vielen interessanten Menschen, die ich auf unseren gemeinsamen Vortragsreisen kennen lernen durfte, sondern es war vor allem die Bekanntschaft mit ihm, seinen Gedanken und Gefühlen, die mich beeindruckten und belebten. Es war eine Welt, die mich aus Simonswald heraus führte. Die zahlreichen Gespräche mit ihm haben mich geprägt.

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Ernest Günter Fontheim

HEINZ DROSSEL

... rettete mich, meine damalige Freundin (jetzige Ehefrau) und deren Eltern im März 1945 vor der Verhaftung durch die Gestapo. Wir vier sind Juden und lebten seit Januar 1943 "illegal" (d.h. mit gefälschten Papieren als "Arier") in dem Dorf Senzig in der Mark Brandenburg, um der Verschleppung nach Auschwitz und der dortigen Ermordung zu entgehen. Im März 1945 erfuhren wir zufällig, dass einer der Dorfbewohner, ein im Ort bekannter fanatischer Nazi, uns verdächtigte, Juden zu sein, und bereits bei der Polizei Anzeige erstattet habe. Wir mussten daher mit einer baldigen Verhaftung rechnen. Heinz Eltern waren unsere Nachbarn und er war auf Genesungsurlaub bei ihnen. Nachdem wir den drei Drossels über unsere gefährdete Situation berichtet hatten, versorgten sie uns mit Lebensmitteln und versteckten einige unserer Koffer mit wichtigen Kleidungsstücken und Dokumenten auf ihrem Grundstück, und Heinz Drossel stellte uns sein möbliertes Zimmer in Berlin-Tempelhof zur Verfügung, in dem ich bis zum 22. April 1945 Zuflucht fand. Außerdem gab uns Drossel für die letzte Nacht in Senzig seine Dienstpistole mit dem ausdrücklichen Hinweis, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, wenn die "Schweine" (Drossel benutzte diese Bezeichnung, wie ich mich noch heute genau erinnere) etwa in jener Nacht noch zu unserer Verhaftung erscheinen sollten. Die letzten Kriegstage vom 22. April ab verbrachte ich mit meinen Freunden in Potsdam. Drossels Handlung war von seiner auf tiefer Religiosität beruhenden Menschlichkeit bestimmt. Er wusste aber auch, dass er wegen seiner Hilfe für uns von einem Kriegsgericht wahrscheinlich zum Tode verurteilt worden wäre.



Günter Fontheim



Herr und Frau Fontheim mit Renate S.

Heinz Drossels Handeln war von seinem Glauben an die Menschenwürde bestimmt, die er in seinen Erinnerungen als sein "oberstes Leitbild" bezeichnet (Ebd. S. 122). Drossels Handeln war während seines ganzen Lebens von diesem Leitbild bestimmt, und in fast allen Fällen war sein Kampf für Menschenwürde mit großen Gefahren für ihn verbunden. Aus diesem Grunde ist Heinz Drossel ein wahrer Held – ein Mensch, der den Kampf für die Ideale der Menschlichkeit trotz der damit verbundenen Gefahren durchführt.

[...] Es ist zu hoffen, dass jetzt nach über einem halben Jahrhundert nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und nach der jetzt allgemein anerkannten Enormität der Naziverbrechen die stillen Helden nicht weiter als still betrachtet werden, sondern als das, was sie wirklich sind – Helden.

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Professor Dr. Wolfram Wette

Heinz Drossel – die Selbstverständlichkeit des aktiven Anstands

„Haben Sie sich damals, in der NS-Zeit, als Widerstandskämpfer gesehen? Und fühlen Sie sich heute als ein Held?“ So fragte ich Heinz Drossel im September des Jahres 2000, bei einem unserer ersten Gespräche in Simonswald. Er hatte gerade die höchste Ehrung in Empfang genommen, die der Staat Israel vergibt, nämlich den Titel *Gerechter unter den Völkern*.



Wolfram Wette

Heinz Drossel, dem alten Herrn, war meine Frage offensichtlich unangenehm. Er wollte nicht, dass von seinen Rettungstaten Aufhebungs gemacht wird. *„Nein“*, sagte er nach einigem Überlegen, *„Widerstand habe ich nicht geleistet“*. Dann fügte er hinzu: *„Ich möchte meiner Eltern gedenken. Durch ihre Erziehung war es eine Selbstverständlichkeit für mich, meinen Freunden zu helfen.“* Eine Selbstverständlichkeit also. Eine normale menschliche Reaktion. Nichts Besonderes.

Heinz Drossel hat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vier Jahrzehnte lang über sein Verhalten in den Jahren 1939 bis 1945 geschwiegen. Es gewann den bestimmenden Eindruck, dass sich in seinem Umfeld niemand für seine Geschichte interessierte, ja im Gegenteil, dass man sie abwehrte. [...]

Heinz Drossel, einst Oberleutnant der Wehrmacht, war einer der wenigen deutschen Soldaten, die unter den extremen Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur und des hasserfüllten Antisemitismus jener Zeit das Wagnis eingingen, verfolgten Juden und anderen zu helfen und sie zu retten. [...]

Man muss wissen: In den beiden Weltkriegen war der Begriff des Helden zunehmend inhaltslos und zudem inflationär geworden: Jeder tote Soldat wurde von der Kriegspropaganda automatisch als Held bezeichnet. Noch heute kann man diese Form des Heldengedenkens auf fast jedem deutschen Friedhof finden.

Lange hat es gedauert, bis unsere Gesellschaft bereit war, diejenigen Menschen anzuerkennen, die Widerstand gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime, gegen den Krieg und gegen die Judenmorde geleistet hatten. Was Heinz Drossel während des Krieges getan hat, würdigen wir heute als Rettungswiderstand. Zivilcourage betrachten wir als ein Kernelement der demokratischen Gesellschaft. Daher können wir uns diejenigen Menschen zum Vorbild nehmen, die damals gegen den Strom schwammen und Widerstand leisteten. Sie handelten menschlich, praktizierten aktiven Anstand, waren



G. Fontheim, H. Drossel, W. Wette

solidarisch mit Verfolgten und gingen bei alledem ein hohes Risiko für das eigene Leben ein.

Sowohl Heinz Drossel als auch die anderen Retter sahen ihre Taten als selbstverständlich an. Sie wollten nicht als Helden gelten. Aus der Opfersicht, beispielsweise der des Holocaust-Überlebenden Arno Lustiger, ist Heinz Drossel ein *Held des Rettungswiderstands*. Was könnte uns hindern, uns dieser Sicht anzuschließen?

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Leonid Sokolov, damals Schüler im Geschichtsprojekt

Von Heinz Drossel habe ich zwei Bilder im Kopf: das eines jungen Berliner Studenten, eine Schwarzweißfotografie in leichtem Profil, gerader Blick, gescheitelte Haare, und das des alten Herren, den ich kannte. Gemeinsam haben beide Ihren aufrechten Gang. Und vom „Aufrechten“ zum „Gerechten“ ist es nicht weit.



Leo zu Besuch in Simonswald

Als ich ihn kennen lernte war Heinz Drossel schon über achtzig Jahre alt, faltig, mit buschigen Augenbrauen und schütterem weißen Haar, das er auf Spaziergängen unter einer Baskenmütze versteckte. Es war im Laufe eines Filmprojekts der Geschichts-AG, wir drehten einen Film über seine Rettungstaten im Nationalsozialismus, dass wir uns näher kamen. Nie hatte ich das Gefühl mit einem Helden zu reisen, ein Held war damals so jemand wie Günter Grass. Heinz Drossel half Schülern bei einem Film, und es freute ihn, dass er helfen konnte. Dass er der Hauptdarsteller war, hatte sich so ergeben. In einer anderen Position wäre er sicher ebenso gut gewesen.

Heinz Drossel war für mich kein Held, sondern ein Ehrenmann. Das Wort mag antiquiert klingen, und gefährlich, wenn man von einem Mann spricht, der das Erwachsenenalter in der Zeit der Nationalsozialistischen Herrschaft erreicht. Dennoch: Als die Zeitungen voll waren vom hohlen Pathos, von Ehre und Volk, ist dieser Mann integer geblieben und hat selbst entschieden, wem er Respekt zollt und wem nicht. Wenn er Menschen rettete, so schien ihm dies eine Selbstverständlichkeit. Er tat es nicht als Held, sondern als jemand, dessen eigene Würde es nicht zuließ es nicht zu tun.

Jemand wie Heinz Drossel hielt den Menschen den Spiegel vor, auf die effektivste Weise: durch sein Handeln. Dadurch, dass er sich nie zum Helden stilisierte, machte er es den Mitläufern unmöglich zu sagen „das war ein Held. Es kann nicht jeder ein Held sein“. Diese, für ihn selbstverständliche, Autonomie empfanden viele seiner Kollegen in der frühen Bundesrepublik als Provokation. Er hat mir oft erzählt, dass sie es ihm übel genommen hatten und ihm Steine in den Weg warfen.



Leo in Berlin, Senzig (Filmbild)

Für mich bleibt dieser Mann, auch über seinen Tod hinaus, ein Vorbild, weil seine Haltung der persönlichen Autonomie, die er bis an sein Lebensende bewahrte, zwar viel Kraft erfordert, von dieser Haltung jedoch jeder Einzelne und die Gesellschaft profitiert. Die „Erziehung zur Freiheit“ die Johannes R. Becher den Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg einimpfen wollte (die DDR pervertierte bekanntermaßen das Konzept), hatte er nicht nötig. Zur Freiheit, so zeigt uns das Leben von Heinz Drossel, muss sich jeder selbst erziehen, und: jeder hat die Möglichkeit dazu.

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Vizepräsident des Sozialgerichts a.D. Peter Fleiner

Erinnerungen an Heinz Drossel

Heinz Drossel habe ich im Mai 1976 nach seiner Ernennung zum Präsidenten des Sozialgerichts Freiburg kennen gelernt. Ich war –wie die meisten Kolleginnen und Kollegen am Gericht auch- mit meinen damals 35 Jahren ein noch junger Richter. Wir galten als demokratisch, individualistisch und (überwiegend) links eingestellt, und man darf vermuten, dass der Dienstherr (zu Recht) gerade Heinz Drossel für geeignet hielt, ein solches Gericht zu leiten. Es zeigte sich auch ganz schnell, dass wir einen ungewöhnlichen Präsidenten bekommen hatten. Ungewöhnlich in der (eben nicht selbstverständlichen) Verbindung von rechtlichem und menschlichem Denken und Handeln, die ihn charakterisierte. Ich denke, das rechtliche (besser vielleicht: rechtsstaatliche) Denken war sein preußisches Erbe. Er war ein Patriarch in dem guten Sinn der Fürsorge und des Schutzes für die ihm Anvertrauten. Ich hatte in den gut fünf Jahren bis zu seiner Pensionierung Ende September 1981 fast an jedem Arbeitstag in meinen Funktionen als Richterrat, Präsidiumsmitglied und Pressesprecher des Gerichts Kontakt zu ihm und war und bin bis heute beeindruckt von seiner Fähigkeit, auch in ganz schwierigen Situationen und Konflikten, die natürlich nicht ausbleiben, das Menschliche zu bewahren. Nichts Menschliches war ihm fremd, weil er sich selbst als Menschen empfand. Da liegt auch (davon bin ich zutiefst überzeugt) die innere Verbindung mit seinem Handeln in der finsternen Zeit des Nationalsozialismus. Er hat darüber während seiner Tätigkeit als Präsident des Sozialgerichts geschwiegen, zum einen aus der ihm eigenen Bescheidenheit (nichts war ihm verächtlicher als Wichtigtuer), zum anderen aber auch, weil er befürchtete, auf Desinteresse zu stoßen. Aber einem rechtlich und menschlich Denkenden und Handelnden wie ihm musste der Nationalsozialismus zuwider sein. War er ein Held? Nein, er selbst hätte eine solche Bezeichnung auch abgelehnt. Für ihn gilt, was die Söhne von Fabian von Schlabrendorff, dem Widerstandskämpfer und späteren Bundesverfassungsrichter, über ihren Vater gesagt haben: „Er war ein Mensch mit allen Stärken und Schwächen.“ Heinz Drossel war kein Held, aber er bleibt ein Vorbild für alle, die sich heute Rechtlichkeit und Menschlichkeit verpflichtet wissen.



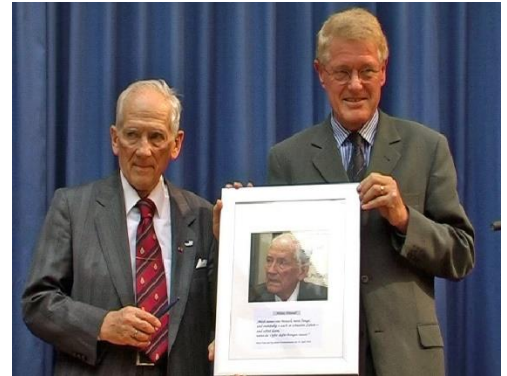
Uli Weissberger und Peter Fleiner am Grab

Gedanken von Freunden und Weggefährten zum „Stillen Helden“ Heinz Drossel

Dr. Helmut Strittmatter, Schulleiter i.R. des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Waldkirch

Erinnerungen an einen außergewöhnlichen Menschen

Montag, 29. Januar 2001, Großer Musiksaal, 11.00 Uhr, ca. 150 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 und 12 des Geschwister-Scholl-Gymnasiums sitzen gespannt wartend auf halbkreisförmig angeordneten Stühlen, vorne, Richtung Fensterfront, etwas verloren aufgestellt, ein kleiner, rechteckiger Tisch – so betraten damals ein mit fast 85 Jahren noch sehr rüstiger Mann mit drahtigem Schritt, mit hellen, wasser-blauen Augen und kurzen, streng gekämmten, gepflegten grauen Haaren, mit weißem Rollkragenpullover und grauem Anzug und ich als Schulleiter, erst ein Jahr in diesem Amt, den Musiksaal des GSG. [...]



Auf der Feier des 90. Geburtstag im Gymnasium

Unzählige Male und immer wieder gerne besuchte er das Geschwister-Scholl-Gymnasium, wo ihm die Schülerinnen und Schüler besonders ans Herz gewachsen waren und die er stets mit „Meine Freunde“ ansprach.

Wir als Schule haben **ein Gemälde mit Erklärungen im 3. Stock und ein Portrait von Heinz Drossel** neben dem Portrait der Geschwister-Scholl beidseits des zentralen Treppenaufganges im Eingangsbereich so angebracht, dass jede Schülerin, jeder Schüler, die Eltern und Lehrer dieser Schule, wie die vielen ausländischen Schüler und die sie begleitenden Lehrer aus USA, Frankreich und Spanien, mit denen wir über Jahrzehnte über Schüleraustauschprogramme freundschaftlich verbunden sind, beim Betreten des Gymnasiums an die Persönlichkeiten erinnert werden, die den Geist dieser Schule ganz entscheidend mitgeprägt haben und es weiterhin tun. Wir, die gesamte Schulgemeinschaft, die ihn kannten, zollen diesem mutigen und aufrichtigen Mann unseren uneingeschränkten Respekt. Wir werden diesen ungewöhnlichen Menschen Heinz Drossel niemals vergessen.

Zivilcourage Freundschaft Tätiges Mitgefühl



Dieses Bild des Karlsruher Künstlers Dieter Schwerda schenkte die Schulgemeinde des GSG Heinz Drossel zu seinem 90. Geburtstag. Heinz Drossels Tochter Ruth überließ es der Schule als Dauerleihgabe.

Heinz Drossel 1916 - 2008

Retter in Uniform und Stiller Held

Im 2. Weltkrieg unter der Herrschaft der Nationalsozialisten rettete Heinz Drossel mehreren Menschen, „gegerischen“ Soldaten und untergetauchten Juden, das Leben. Schon als Jugendlicher half er Menschen aus seiner Umgebung. Von 2001 - 2008 arbeitete er mit uns im Geschichtsprojekt am Geschwister-Scholl-Gymnasium zusammen und wurde unser Freund. Wenn ihr mehr wissen wollt, könnt ihr das auf meiner Website nachlesen. Dort findet ihr auch zahlreiche Filme, die wir mit ihm zusammen und mit anderen Zeitzeugen aus der Zeit der NS-Diktatur drehten.

Ulrich Fischer- Weissberger



<https://fischer-weissberger-film-meditationskultur.net/virtuelles-museum-antifas-helden-heinz-drossel/>

Drosselwand im Geschwister-Scholl-Gymnasium, Waldkirch (3. Stock)